

DIE DEUTSCHORDENSBURG MONTFORT (QAL'AT AL-QUR'AIN) IN GALILÄA

Mathias Piana

Die Burg Montfort (*arab.* Qal'at al-Qur'ain; *dt.* Starkenberg)¹ liegt in Nordisrael, etwa 12 km von der Küste landeinwärts am Oberlauf des Naḥal Keziv (*arab.* Wādī al-Qarn) in 280 m Meereshöhe (Abb. 1). Die Reste der stark zerfallenen Burg bedecken einen langgezogenen, von Ost nach West abfallenden Spornausläufer des Küstenberglandes, der südlich oberhalb des Flusstals aufragt. Seine steilen, bewaldeten Nordost- und Nordwestflanken werden von den Talrändern begrenzt. Die schmale Kernburg nimmt dabei die gesamte Breite des Bergvorsprungs ein, der vor der Errichtung der Burg terrassiert wurde. Sie wird von einer in Teilen erhaltenen, tiefer gelegenen Ringmauer umgeben. Zwei parallele Halsgräben separie-

ren die Burg von dem sich östlich von ihr erstreckenden Bergkamm. Der Zugang zur Burg erfolgte auf einer Straße, die von Mi'ilya (*frk.* Mhalia bzw. Castellum Regis) über Trefile (*arab.* Ḥirbat al-Manḥata)² nach Überquerung des Flusstals an der Südflanke des Burgberges die Burg auf der Südseite erreichte. Von dort dürfte der Weg – anders als heute – durch den vorderen Halsgraben zur Nordseite der Burg geführt haben, denn westlich davon zieht sich an der nördlichen Felsflanke des Bergkammes eine Mauer entlang, die zu einer vorgeschobenen Befestigung, wahrscheinlich mit einem Vortor, gehört haben muss³. Ein nördlich unterhalb der Burg am Flussufer gelegenes, zweistöckiges Gebäude gehört ebenfalls zu ihrem

Bestand. Es war ursprünglich eine Mühle, die nach einem Umbau einer neuen Nutzung zugeführt wurde. Durch ihre abgeschiedene Lage an einer untergeordneten Route, die von Saphet über Mi'ilya zur Küste führte, hatte die Burg keine herausragende strategische Funktion. Sie war jedoch als Verwaltungszentrum des ausgedehnten Deutschordensterritoriums im Hinterland von Akko von Bedeutung. Neben der Niederlassung in Akko war sie zudem der Hauptsitz des Ordens im Heiligen Land und beherbergte neben dem Ordensarchiv auch den Tresor⁴. Zudem bildete die Burg zusammen mit dem Castellum Regis und Iudin (*arab.* Qal'at Ġiddīn) eine Befestigungslinie, die Akko nach Nordosten hin deckte.

Abb. 1: Gesamtansicht des Burgberges von Nordwesten, im Vordergrund rechts der vom Keziv-Tal (Wādī al-Qarn) führende Aufweg zur Burg



GESCHICHTE

Nach Funden von Bestattungen am Abhang des Burgberges und anderen Objekten war der Platz bereits in römischer Zeit besiedelt. Im 12. Jahrhundert gehörte das Terrain, auf dem die Burg lag, zum Casale Trefile (oder Tarphile)⁵, das wiederum ein Zubehör des Castellum Regis war. Dieses vermachte König Balduin IV. 1182 seinem Onkel und Seneschall Joscelin von Courtenay⁶. Dessen Erbe, die sog. *Seigneurie de Joscelin*, die aus umfangreichen Besitzungen im Hinterland von Akko bestand, wurde 1220 vom Deutschen Orden erworben⁷. Ziel dieser Transaktion unter der Federführung des Hochmeisters Hermann von Salza war die Schaffung eines zusammenhängenden Komplexes von Or-

densgütern. Zur Verwaltung desselben benötigte man ein befestigtes Zentrum. Das hierfür ideal gelegene Castellum Regis war wohl bis 1226 als solches benutzt worden⁸, erwies sich aber langfristig für diese Zwecke als unbrauchbar. Einerseits war es nicht sonderlich stark befestigt, mit einer kleinen, quadratischen Kernburg von nur etwas über 1.500 qm Fläche⁹, andererseits lag die Burg strategisch ungünstig in einer Ebene und war wehrtechnisch überholt¹⁰. Daher trat sie der Orden im Juli 1226 im Zuge eines größeren Gebietsaustauschs an Jakob von Amigdala (Jacques de Mandelée) ab¹¹. Dieser Tausch war, wie aus dem folgenden hervorgeht, nur deshalb erfolgt, weil in dieser Zeit bereits mit dem Neubau von Montfort, einer wesentlich stärkeren und günstiger gelegenen Burg, begonnen wor-

den war¹², was durch andere Quellen bestätigt wird, die ebenfalls das Jahr 1226 als Baubeginn von Montfort anzeigen¹³. Der Orden wurde nämlich mit Erbansprüchen Jakobs konfrontiert, die dieser als Sohn Agnes' von Courtenay und Enkel Joscelins an Teilen der *Seigneurie de Joscelin* erfolgreich geltend machte. Zu diesem Anteil gehörte auch Trefile, auf dessen Gebiet der Neubau lag. Der Orden sicherte sich daher bei diesem Tauschgeschäft Trefile und entschädigte Jakob mit dem Casale Mobilir (Mebelie) und einer Geldrente¹⁴. Jakob war mit seinen Ansprüchen auf Trefile, das noch im Januar 1226 als Besitz des Ordens vom Kaiser bestätigt worden war¹⁵, dem Neubauprojekt in die Quere gekommen und der Orden war gezwungen, diese Ansprüche dauerhaft abzuwehren¹⁶.

Abb. 2: Luftaufnahme der Burg, Blick von Südwesten, im Bildhintergrund das Tal des Keziv-Baches (*Wādī al-Qarn*)



Wahrscheinlich bestand vor dem Neubau durch den Deutschen Orden an dieser Stelle keine Befestigung¹⁷. Hierfür spricht auch das Schweigen der vielfältigen Quellen zu den Eroberungen Saladins 1187–90, die die festen Plätze im Hinterland von Akko minutiös aufzählen¹⁸. Ein näherer Hinweis auf den Bau könnte ein Bericht sein, nach dem im Winter 1127/28 deutsche Kreuzfahrer, die Kaiser Friedrich II. vorausgefahren waren, in der Region eine *Frans Castiaus* genannte Burg errichteten¹⁹. Der Begriff meint lediglich „fränkische Burg“, so dass durchaus der noch namenlose Neubau gemeint sein könnte, zumal es naheliegt, dass deutsche Kreuzfahrer den Deutschen Orden beim Burgenbau unterstützten. Der Name „Montfort“ wird dagegen erstmals im März 1229 in einem Brief des Ordenshochmeisters Hermann von Salza genannt, worin er berichtet, dass der Orden die Burg „in diesem Jahr“ zu befestigen begonnen habe²⁰, wobei je nach zugrundeliegendem Kalender durchaus auch das Jahr 1228 gemeint sein konnte²¹. Tatsächlich scheint der Hauptausbau der Burg aus verschiedenen Gründen erst in diese Zeit zu fallen. Im Juni 1228 hatte Fürst Bohemund IV. von Antiochia dem Orden einen jährlichen Zuschuss von 100 Byzantinern zum Bau der Burg zugesagt²². Durch den Vertrag von Jaffa zwischen Friedrich II. und Sultan al-Malik al-Kāmil vom Februar 1229, der den Bau der Burg ausdrücklich erlaubte²³, war das Bauprojekt nun auch politisch sanktioniert. Des weiteren bat Hermann von Salza im März 1229 den Papst um Unterstützung für den Bau von Montfort. Diese wurde ihm im Juli 1230 zugesagt, indem ein zehn Jahre geltender Ablass verfügt wurde, der die Angelegenheit zu einer Sache der gesamten Christenheit machte²⁴. Im Zuge seiner Territorialpolitik sicherte sich Hermann von Salza schließlich im April 1229 für 6.400 sarazenische Byzantiner, die er vom Kaiser erhalten hatte, den noch bei Jakob von Amigdala verbliebenen Rest an Besitzungen der ehemaligen *Seigneurie de Joscelin*, um damit ein zusammenhängendes Ordensterritorium zu schaffen²⁵. Die Bauarbeiten waren spätestens um die Mitte der 1240er Jah-



Abb. 3: Übersichtsplan der Burg (nach den Vermessungen von Pinkerfeld 1955, Frankel 1986 und eigenen Aufnahmen), unten Grundriss (Gebäude jeweils auf Grundebene; ohne Scheidung von Bauphasen), oben Längsschnitt: A – Frontturm, B – Vorraum, C bis H – Kompartimente im Untergeschoss des Saalbaus, K und L – Hallen im Unterbau des Wohnturms, M – Anbau mit Zisterne, N – Torturm, O – Torzwinger, P – Unterburg, Q – äußeres Burgtor; R – äußere Ringmauer, S – Sockel des Frontturms, T – westlicher Halsgraben, U – östlicher Halsgraben; 1 bis 5 – Zisternen

re abgeschlossen²⁶, wobei die Burg sicherlich bereits lange zuvor als Verwaltungszentrum des Ordens genutzt wurde. Im Jahr 1244 fand hier die Abdankung des Hochmeisters Gerhard von Malberg statt²⁷ und wohl auch die Neuwahl seines Nachfolgers. Es wurde demnach in diesem Jahr ein Generalkapitel des Ordens abgehalten. Spätestens 1244 müssen auch das Ordensvermögen und das Archiv hierher transferiert worden sein²⁸.

In der Folgezeit war Montfort trotz des Verlustes von Jerusalem im Jahr 1244 kaum bedroht, da durch die Gebietsrückgaben von 1240/41 und durch den Bau der weiter östlich gelegenen Burg Saphet 1240–42 der gesamte Norden des Königreichs bis zum Jordan wieder fest in fränkischer Hand war. Mitte der 1260er Jahre wurde die Lage jedoch bedrohlich. Mamlukensultan Baibars

hatte 1265 die weiter südlich gelegenen Küstenstädte Caesarea und Arsuf eingenommen und zerstört. Im gleichen Jahr wurde auch das direkt südöstlich von Montfort gelegene Castellum Regis erobert, das ebenfalls dem Deutschen Orden gehörte. Im Mai 1266 belagerten Truppen Baibars' unter dem Befehl seiner Emire Badr ad-Dīn Aidamūrī und Badr ad-Dīn Baisarī Montfort, mussten jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen²⁹. Allerdings wurde das Hinterland von Akko verwüstet³⁰. Als im selben Jahr auch noch das östlich gelegene Saphet und die im Nordosten gelegenen Grenzburgen Chastel Neuf und Toron von Baibars erobert wurden, war Montfort weitgehend schutzlos. 1268 wurde ein Vertrag zwischen König Hugo III. von Zypern, dem Bailli des Königreichs Jerusalem, und Sultan Baibars verhandelt, der Montfort nur noch 10 Dörfer beließ und eine Aufteilung der Einkünfte

(Kondominium) vorsah³¹. Es bleibt jedoch unklar, ob dieser tatsächlich zustande kam. Allerdings scheint es 1269 im Umland von Montfort eine gewisse Anzahl moslemischer Dörfer gegeben zu haben³². 1270 war die Versorgungslage – nicht zuletzt durch die Verwüstung des Umlands – so schlecht, dass Hochmeister Anno von Sangerhausen die Johanniter bitten musste, das diesen gehörende Gebiet von Manueh (arab. Ḥirbat al-Manawāt) dem Orden für Aussaat und Ernte für ein Jahr zur Verfügung zu stellen³³. Das Ende der Burg kam schließlich im Juni 1271, als Baibars Katapulte von Saphet heranbringen ließ: „Am ersten Tag des Monats Dū 'l-Qa'da [11. Juni] wurde die Vorstadt [rabaḍ] eingenommen, am zweiten Tag fiel die Unterburg [bāšūra] und Breschen wurden in die Mauer geschlagen. Der Sultan versprach jedem der Mauerbrecher ein-tausend Dirham für jeden [herausgebrochenen]



Abb. 4: Blick von Osten auf den vorderen Halsgraben, im Bildhintergrund aufgehendes Mauerwerk des Frontturms

Stein, und der Kampf wurde heftig. Dann kamen Abordnungen der Garnison und es wurde vereinbart, dass sie die Burg verlassen und hingehen könnten, wohin sie wollten, ohne Geld oder Waf-

fen mit sich zu nehmen³⁴. Die Übergabe geschah am 23. Juni nach 15tägiger Belagerung. Die Besatzung zog nach Akko ab, wobei das Ordensarchiv gerettet werden konnte. Nach einem Vor-

stoß auf Akko kehrte Baibars zur Burg zurück und befahl, ihre Mauern zu schleifen (bis 6. Juli)³⁵. Burchard vom Berg Zion beschreibt sie 1283 als „völlig zerstört“³⁶.

Abb. 5: Unterbau des Frontturms, Westfassade mit großformatigem Bossenquadermauerwerk



Die Ruinen der Burg wurden in der Neuzeit zwar von Reisenden besucht, zogen aber erst wieder größeres Interesse auf sich, als ihre Reste 1926 in einer einmonatigen Grabungskampagne des Metropolitan Museums in New York wieder freigelegt wurden³⁷. Das Ziel dieser Mission war allerdings weniger wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn, sondern die Beschaffung von mittelalterlichen Objekten für das Museum. Dieses Ziel konnte kaum erfüllt werden, da man die Burg beim Abzug und der nachfolgenden Plünderung sicherlich gründlich geräumt hat. Nachdem man 4.500 Tonnen Schutt beseitigt hatte fanden sich aber viele Fragmente der Bauplastik und andere Artefakte, die gewisse Zuordnungen von Raumfunktionen und Rückschlüsse auf die architektonische Ausstattung der Anlage lieferten. Allerdings wurden diese Maßnahmen – auch nach den Maßstäben der Zeit – ungenügend dokumentiert. Ebenso ist der veröffentlichte Grundriss stark vereinfachend, jedoch erheblich genauer als alle zuvor veröffentlichten Pläne. Verlässlichere Grundlagen wurden erst durch die neueren Vermessun-



Abb. 6: Blick von Westen auf die Südflanke des Frontturms: unten im Bild der Turmsockel mit Schräge, oben links Rest der südseitigen Innenmauer des Eingangsgeschosses



Abb. 7: Eingangsgeschoss des Frontturms, erhaltenes Portal in der südlichen Innenmauer mit Rest eines Wandpfeilers

gen von 1955 durch Jakob Pinkerfeld und 1986 durch Rafael Frankel geschaffen³⁸.

BAUBESCHREIBUNG

Die 125 m lange Kernburg besteht aus mehreren hintereinander liegenden Baukörpern, die den Kamm des nach Westen hin abfallenden Bergvorsprungs einnehmen (Abb. 2). Sein höchster Punkt liegt am östlichen Ende, das aufgrund des Geländeanstiegs besonders gefährdet war. Daher wurde diese Seite durch zwei parallele Halsgräben im Abstand von etwa 50 m gesichert (Abb. 3). Der mit ca. 8–10 m Breite etwas schmalere Vorgraben (U) entstand aus einer Erweite-

rung natürlicher Aushöhlungen des Felsens an dieser Stelle (Abb. 4). Der 18–20 m breite und etwa 11 m tiefe Hauptgraben (T) schließt sich direkt östlich an die Kernburg an.

Der Frontturm. Der Aushub des Hauptgrabens lieferte das Steinmaterial für einen mächtigen und äußerst massiven Turm (A), der sich unmittelbar westlich darüber erhob. Das die gesamte Breite des Bergkammes einnehmende Bauwerk besaß einen D-förmigen Grundriss, dessen gerundete Front nach Osten – zur Angriffsseite hin – zeigte. Erhalten geblieben ist nur noch das Unterteil mit einem durch eine Schräge abgesetzten mächtigen Sockel. Bei der Zerstörung durch die Mamluken hat man einen Großteil der

Quader des Turmes in den Halsgraben gestürzt, wodurch die Ostpartie des verbleibenden Turmrests verschüttet wurde. Das Bauwerk war 21 m breit und etwa 25 m lang³⁹. Seine äußere Mauerschale bestand aus großformatigen Quadern von enormen Dimensionen, für deren Herstellung man den grau verwitternden Kalkstein des anstehenden Felsuntergrundes verwendete. Ihre Sichtflächen sind mit flachen, tafelförmigen Bossen einheitlicher Höhe und schmalen Randsäumen versehen (Abb. 5). Die Quaderlagen sind durchgängig etwa 90 cm hoch, einzelne Quader erreichen Höhen bis zu 1,08 m und Längen von über 2 m. Die Mauerstärke variiert von ca. 5 (Westseite) bis 7 m (Südseite). An der Südflanke des Turmes lässt sich sein einstiger Aufbau



Abb. 8: Vorraum zwischen Frontturm (links) und Saalbau (rechts), Treppe zum Hocheingang des Turms

studieren: ein etwa 1 m hoher Sockel, der dem gewachsenen Fels aufsitzt, ist vom Turmschaft mit einer drei Quaderlagen hohen, talusartigen Schräge abgesetzt (Abb. 6 und Abb. 3, S)⁴⁰. Von

der Außenschale des Turmschafts sind nur einige Quader der untersten Steinlage in situ verblieben. An der Nordflanke des Turmes ist ebenfalls eine Anböschung zu sehen, hier allerdings

in Glatquadern. Von seiner höher gelegenen Westwand sind noch bis zu fünf Quaderlagen der lotrecht aufragenden Außenschale erhalten. Im Unterteil des Turmes befindet sich eine bislang noch nicht exakt vermessene Zisterne (1). Von dem darüber liegenden Eingangsgeschoss sind nur noch wenige Mauerreste erhalten, wobei an der Südseite ein spitzbogiges Portal der Innenmauer verblieben ist (Abb. 7). Die Rekonstruktion des Innenraumes stützt sich auf die vorhandenen Überreste. Demnach bestand dieser aus einem etwa 8 x 12 m großen, kreuzrippengewölbten Hauptraum mit einer Halbrundapsis im Osten⁴¹. Im Steinschutt unterhalb des Turmes finden sich entsprechende Quader der Innenschale mit konkav gekrümmten Sichtflächen⁴². Der Zugang zu diesem Raum muss über einen Hocheingang im Südteil der Westwand erfolgt sein, über die noch erhaltene, teilweise aus dem anstehenden Fels gearbeitete Treppe (Abb. 8)⁴³. Ein Gang in der Mauerstärke der Turmwestwand führte dann zu einem Portal in der Nordwestecke des Turminnenraums, von dem noch Teile des Gewändes erhalten sind⁴⁴. Das westliche Gewände des o. g. Portal der südseitigen Innenwand (Abb. 7) ist Teil eines allseits freistehender Pfeilers, wie die umlaufend profilierte Kämpferplatte aus weißem Kalkstein

Abb. 9: Ehemaliger Saalbau, Blick von Westen





Abb. 10: Ehemaliger Saalbau, Blick nach Westen, im Vordergrund rechts die Räume F und G, links Raum D, im Hintergrund die Westwand des Saalbaus

zeigt. Das Portal war demnach Teil einer Arkade bzw. einer Folge von Wandöffnungen, die zu einem Anraum in der Mauerstärke der Südwand führten, von dem aus mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Treppe zu einem Obergeschoss bzw. zur Wehrplattform geführt hat⁴⁵. Die Turmplattform war mit Sicherheit Aufstellungsort von Wurfgeschützen, da dies die einzige Möglichkeit darstellte, die Hauptangriffsfront mit Geschützen zu bewehren.

Trotz seiner Monumentalität und seiner Innenraumfläche im Eingangsgeschoss von ca. 90 qm war dieser Turm kein „Donjon“⁴⁶, wie in der Literatur immer wieder angeführt, sondern vielmehr ein besonders stark befestigter Frontturm. Er diente vor allem dem Schutz der gefährdeten Ostflanke und deckte die Kernburg gegen Angriffe von dem östlich davon gelegenen Bergkamm. Ohne diesen Turm, der die gesamte Breite des Bergsporns an dieser Stelle einnimmt, hätte ein Angreifer von hier aus die gesamte Burg überhöhen und bestreichen können. Seine Massivität und die exponierte Stellung dienten zudem der psychologischen Abschreckung eines potentiellen Gegners und nicht zuletzt war er auch ein weithin sichtbares Machtsymbol. Die monumentalen Quaderformate und die an anti-

ken Vorbildern orientierte noble Bossierung⁴⁷ unterstreichen den repräsentativen Charakter dieses Bauwerks, das die gesamte Burganlage dominierte. Es wird vermutet, dass hier der Ordensschatz und/oder das Ordensarchiv untergebracht waren. Ein vom Verfasser direkt südlich unterhalb des Turmes entdeckter Quader der Innenmauer mit einem Weihekruz belegt die Existenz einer Kapelle bzw. eines Sakralraums im Turm. Da das Eingangsgeschoss nach Ausweis der noch aufrecht stehenden Mauerpartien einen gewölbten Innenraum von mindestens 8 m Scheitelhöhe besaß, ist zu fragen, ob noch ein Obergeschoss existierte, wie z. B. im Wohnturm von Šāfitā/Chastel Blanc. Analog zu diesem kommt nur der Raum im Eingangsgeschoss als Kapelle in Frage, wofür auch der apsisförmige Abschluss im Osten und der Anraum sprechen.

Der Saalbau. Westlich schließt sich an den Turm ein längsrechteckiges, etwa 20 x 55 m messendes Gebäude an (Abb. 9 und 10). Wie sich an den erhaltenen Teilen des aufgehenden Mauerwerks ablesen lässt, war es ursprünglich zweistöckig⁴⁸. Das Erdgeschoss war durchgehend gewölbt, wobei die erhaltenen Reste der Pfeiler eine Rekonstruktion als zweischiffige Halle mit sechs Jochen zulassen (Abb. 11). Die ca. 2 m starken Au-

ßenmauern folgen vor allem am Nordflügel der Geländekontur. Sie bestehen aus mittelformatigen Bruchsteinen in lagerhafter Schichtung und bestanden schon vor dem Einbau des Gewölbes, denn dessen Ansätze wurden nachträglich in diese eingelassen. Die das Gewölbe stützenden Pfeiler bestehen aus einem quadratischen Kern mit vorgelegten Pilastern, die einst dessen Gurt- und Scheidbögen trugen. Es handelte sich um ein einfaches Kreuzgratgewölbe, dessen Felder durch bandförmige Gurtruppen gegliedert waren. Das hierfür verwendete Steinmaterial ist ein feinkörniger hellgelber Kalkstein. Durch sekundäre Abmauerungen entstanden im Untergeschoss verschiedene Kompartimente. Ihre Raumfunktionen konnten teilweise durch die Ausgrabung von 1926 erhellt werden. So fand sich im Abschnitt C eine Anzahl von Tongefäßen und Krügen, in einer Nische auch ein steinerner Mörser, weshalb dieses Kompartiment als Küche bzw. Vorratsraum gedeutet wurde. Unter diesem Abschnitt befindet sich auch eine der Zisternen (2) der Burg, eine weitere in J (3). Der Raum nördlich davon muss eine Werkstatt beherbergt haben, denn hier wurden verschiedene Werkzeuge wie Hämmer und Meißel, Waffenteile wie Pfeilspitzen, Lanzen etc., sowie Teile eines Brustharnischs und eines Helmvisiers gefunden.



Abb. 11: Ehemaliger Saalbau, Blick in Raum G (rechter Bildrand) und F (Bildmitte), rechts Pfeiler, des einst offenen Saales mit sekundär aufgemauerten Zwischenwänden, im Hintergrund die innere Westwand des Frontturms

Abb. 12: Behelmter Kopf (Teil eines Kragsteins) aus Raum J

unten: Abb. 13: Raum K, Halle im Untergeschoss des Wohnturms (von Süden), rechts im Bild der anstehende Fels des Burgberges



Der Zugang zum Untergeschoss des Gebäudes erfolgte über einen Vorraum (B), der nördlich und südlich ein Portal besaß (Abb. 8). Das nördliche Portal dürfte der ursprüngliche Zugang zu dem Saalbau gewesen sein. Das südliche Portal führte in einen zweiräumigen Anbau unklarer Funktion, der sich südlich im Winkel zum Frontturm an den Saalbau anschloss. Von dem Vorraum aus konnte wahrscheinlich über die zum Turm führende Treppe auch das Obergeschoss des Gebäudes erreicht werden. Von diesem ist kaum etwas erhalten. Die 1926 gemachten Funde lassen jedoch darauf schließen, dass es als Hauptgeschoss repräsentativ mit Bauplastik ausgestattet war. Die aufgefundenen Architekturteile zeigen vielfältiges florales Dekor, teilweise auch figurale Plastik⁴⁹. In Abschnitt C wurde ein maskenartiger Kopf gefunden⁵⁰, in F ein Kapitell mit den Resten vermutlich einer Engelsfigur⁵¹, in J ein behelmter Kopf, wahrscheinlich Teil eines Kragsteines (Abb. 12)⁵². Es handelt sich um ein ungewöhnliches Stück, das – obwohl unfertig geblieben – den hohen Qualitätsstandard der Bauskulptur von Montfort in besonders augenfälliger Weise demonstriert. In Abschnitt J wurden außerdem viele Fragmente bemalten Glases gefunden⁵³. Dies führte zu der Annahme, dass im zugehörigen Obergeschoss die Burgkapelle zu lokalisieren sei⁵⁴, eine Zuweisung, die jedoch ohne spezifischere Belege völlig spekulativ



Abb. 14: Obergeschoss des Wohnturms (von Nordwesten), im Vordergrund der zentrale Gewölbepfeiler, im Hintergrund die Westwand des Saalbaus

bleibt. Ein hier aufgefundenes Segment einer Bandrippe mit Resten einer polychromen Bemalung mit der Darstellung einer Lilie wird ebenfalls mit der vorgeblichen Kapelle in Verbindung gebracht⁵⁵.

Nach Westen hin schließt sich ein Gebäude an, dessen Grundriss ein etwas verzogenes Quadrat bildet (ca. 20 x 25 m). Es ist nur im Untergeschoss erhalten und wurde später als der Saalbau errichtet, denn dessen Westwand besitzt Öffnungen und Schießscharten, die dabei außer Funktion gesetzt wurden. Dieses Untergeschoss, das eine Etage tiefer liegt als der Saalbau, wurde durch Abschroten und Terrassierung des Felssporns gewonnen. Es enthält zwei queroblonge, parallele Hallen (Abb. 3, K und L), die mit einer Spitztonne überwölbt sind (Abb. 13). Der Boden des darüber liegenden Geschosses ist teilweise erhalten, besitzt jedoch außer der Westwand des Saalbaus kein aufgehendes Mauerwerk mehr. Dieses Geschoss wurde einst von einem einzigen Raum eingenommen, der von einem schweren Kreuzrippengewölbe mit vier Jochen überspannt wurde. Dies zeigt ein mächtiger achteckiger Pfeiler in der Mitte des Raumes an, der acht Kämpfer aufweist, die einst die kastenförmigen Gewölberippen stützten (Abb. 14). An der Westwand des Saal-

baus sind noch zwei der korrespondierenden Wandpfeiler erhalten. Zwei Schlusssteine mit Blattrosetten, die in Raum K gefunden wurden, dürften von hier stammen (Abb. 15)⁵⁶. Diese Befunde zeigen, dass das Gebäude einst eine repräsentative Funktion gehabt haben muss⁵⁷. Eine genauere Betrachtung zeigt, dass es sich dabei um einen Wohnturm handelt. Er könnte aufgrund seiner aufwendigen architektonischen Ausstattung, ähnlich wie dies für den mittleren Südturm am Crac des Chevaliers vermutet wird, die Residenz des Burgherrn gewesen sein⁵⁸.

Weiter nach Westen schließt sich ein kleineres, zerfallenes Gebäude (M) mit leicht trapezförmigem Grundriss an, das im Untergeschoss eine Zisterne beherbergte, sowie ein bogenförmiger Mauerabschnitt, der die Kernburg nach Westen abschließt. Er grenzt im Norden an einen weitgehend erhaltenen, innen offenen Schalenturm (N), der ein Portal in seinem Untergeschoss aufweist (Abb. 16), das um einige Meter tiefer liegt als das heutige Laufniveau auf der Innenseite des Turmes. Dieser ca. 17 m hohe Torturm war mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hauptzugang zur Kernburg. Hoch über dem Eingang finden sich Konsolen, die einst ein Maschikuli trugen. Der von dem Torturm und der bogenförmigen

Abschlussmauer gebildete Raum kann als Torzwinger interpretiert werden und das gesamte Ensemble als Barbakane. Wahrscheinlich führte der Weg von hier zum Inneren der Kernburg an deren Nordmauer entlang nach Osten. Reste von Mauerzügen nördlich des Saalbaus, die in etwa parallel zu diesem verlaufen, gehörten wahrscheinlich zu einem Zwinger, der der Kernburg vorgelegt wurde und durch den der Weg bis zum ursprünglichen Eingang in der Nordmauer des Saalbaus neben dem Frontturm führte.

Abb. 15: Gewölbeschlussstein aus dem Wohnturm

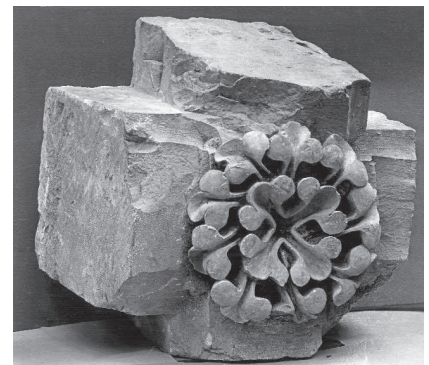




Abb. 16: Torturm der Kernburg, Ansicht von Südosten, rechts im Bild Rest der äußeren Ringmauer

Abb. 17: Mühlengebäude am Flussufer unterhalb der Burg, Ansicht von Norden: links im Bild Ansatz des ehemaligen Dammes über den Fluss, rechts der Unterbau des vorspringenden Turmes

Die äußere Ringmauer. In einem Abstand von 25–40 m umzog eine Mauer (R) die Kernburg, die mit einigen kleinen Halbrundtürmen verstärkt war. Von ihr sind vor allem im Westen noch beträchtliche Reste, teilweise in ihrer originalen Höhe, erhalten. Ihr oberer Abschluss bildet ein Wehrgang mit Brustwehr und Schießscharten. Die Nordmauer ist stärker zerfallen. In ihrem etwas besser erhaltenen Westteil findet sich ein weiteres Tor, das einst von einem Maschikuli überragt wurde, in ihrem Ostteil ein weiterer Halbrundturm. Östlich davon knickt die äußere Ringmauer nach Süden zum Frontturm hin ab. An dieser Ecke sind die Reste eines Torbaus (Q) zu erkennen, der wohl als das äußere Burgtor zu identifizieren ist. Von hier führte ein Mauerzug steil bergauf zum Frontturm, wobei kurz vor Erreichen desselben eine kleine Porterne lag, wie ein Maueransatz am Turm mit Resten eines Gewändes zeigt. Auf der Südseite haben sich so gut wie keine Spuren dieser Mauer erhalten. Man hat daher vermutet, dass diese Seite aufgrund der topographischen Verhältnisse nicht weiter befestigt war. Wahrscheinlich gehören aber Reste eines Mauerzuges etwa 40 m südlich unterhalb des Frontturms hierzu.

Die Abfolge der Bauphasen kann bis dato nur grob skizziert werden. Nach Ausweis des Baubefundes muss die Anlage sukzessive ausgebaut worden sein. Der älteste Bauteil war der (spätere) Saalbau, dessen Süd- und Westwand aufgrund ihrer einfacheren Mauertechnik wahrscheinlich zu den ersten Baumaßnahmen ab 1226 gehören und als Umfassungsmauer der ersten Burg angesprochen werden können⁵⁹. Davon zeugen noch Reste von Schießscharten mit nach unten ausgesenktem, dreiecksförmig erweitertem Schartenfuß in der Westwand. In einer zweiten Bauphase wurde der Innenraum eingewölbt und die Mauern aufgestockt. Ein ebenfalls gewölbtes Obergeschoss, das repräsentativ mit Bauplastik ausgestattet war, schloss den Baukomplex nach oben ab. Zur selben Zeit dürfte der Frontturm entstanden sein⁶⁰, der mit dem Saalbau verbunden wurde. Diese mit einem erheblich höheren logistischen und finanziellen Aufwand verbundene Maßnahme dürfte in die Zeit ab 1228/29 gehören, als der Orden durch Zuwendungen und Sanktionierung von höchster Stelle über ganz andere Möglichkeiten verfügte und sich einen entsprechend repräsentativen Ausbau leisten konnte. In einer weiteren Bauphase wurde der Wohnturm westlich des Saalbaus errichtet, wahrscheinlich bald im An-



schluss daran, da sich die in diesem Bereich aufgefundene Bauplastik stilistisch kaum von der des Saalbauobergeschosses unterscheidet. Der westliche Abschluss der Kernburg im Sinne einer Barbakane mit Torturm ist zeitlich schwer einzuordnen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine weitere Bauphase, in der der Eingang zur Kernburg hierher verlegt wurde. Der Zeitpunkt der Anlage der äußeren Ringmauer ließ sich bis jetzt nicht näher bestimmen. Anzeichen von mehrfachen Ausbesserungen lassen jedoch vermuten, dass sie bereits zu einer der früheren Bauphasen gehört.

Die vieldiskutierte Frage nach dem Verhältnis bzw. einer Verwandtschaft zu den Burgen im deutschsprachigen Raum, die vor allem an der Lage und der Gestalt des Frontturms und an dem Saalbau festgemacht wurde⁶¹, kann anhand einer eingehenderen Analyse der architektonischen Formen und unter Einbeziehung zeitgleicher Bauten heute besser beantwortet werden. Der Großteil der Architekturformen entstammt dem Repertoire der französischen Gotik und nicht dem deutschsprachigen Kulturraum. Auch der als „freistehender Bergfried“⁶² angesprochene Frontturm kann kaum als solcher angesehen werden, trotz seiner für Bergfriede nicht untypischen Lokalisation. Weder seine Grundrissform, noch sein Aufbau oder die Verkleidung mit großformatigen Spiegelquadern sind im deutschsprachigen Raum geläufig. Die Kombination aus Saalbau mit stirnseitig angesetztem Turm kann aus den topographischen Gegebenheiten heraus erklärt werden. Halbrundtürme mit Talus verweisen ebenfalls nach Frankreich, wo diese Turmform sich vom Ende des 12. Jahrhunderts an stark verbreitete⁶³. Allerdings ist hier auch an armenische Vorbilder zu denken, denn der D-förmige Turmgrundriss stellt die Standardform im armenischen Burgenbau dar und die Beziehungen der Deutschen zum kilikischen Armenien waren seit der Erhebung zum Königreich 1198 nach der Belehnung durch Kaiser Heinrich VI. sehr viel enger geworden. Ohne Zweifel geht jedoch die gesamte Bauskulptur auf französische Vorbilder zurück⁶⁴. Sie erreicht durchaus den in Frankreich zu dieser Zeit geläufigen Grad an Verfeinerung und naturalistischer Anmutung. Bei der Ausbildung der Gewölbe zeigt sich dagegen eine Tendenz zu schweren Formen und wenig differenzierten Rippenprofilen, die sich auch an anderen lokalen Bauten der Epoche wie z. B. in 'Ajlit (frk. Chastel Pèlerin) und am Johanniterkomplex in Akko festmachen lässt. Sie stellt eine lokale Eigenheit in der Adaptation der europäischen Vorbilder dar, die der Architektur jedoch eine gesteigerte Monumentalität verlieh. Ausgestattet mit entsprechenden Mitteln wollte man sich eine zeitgemäße wie anspruchsvolle Gestaltung leisten und engagierte entsprechend geschulte Bauleute⁶⁵. Einzelformen wie auch die Bossierung am Mauerwerk des Turmes sind allerdings ein Verweis auf loka-

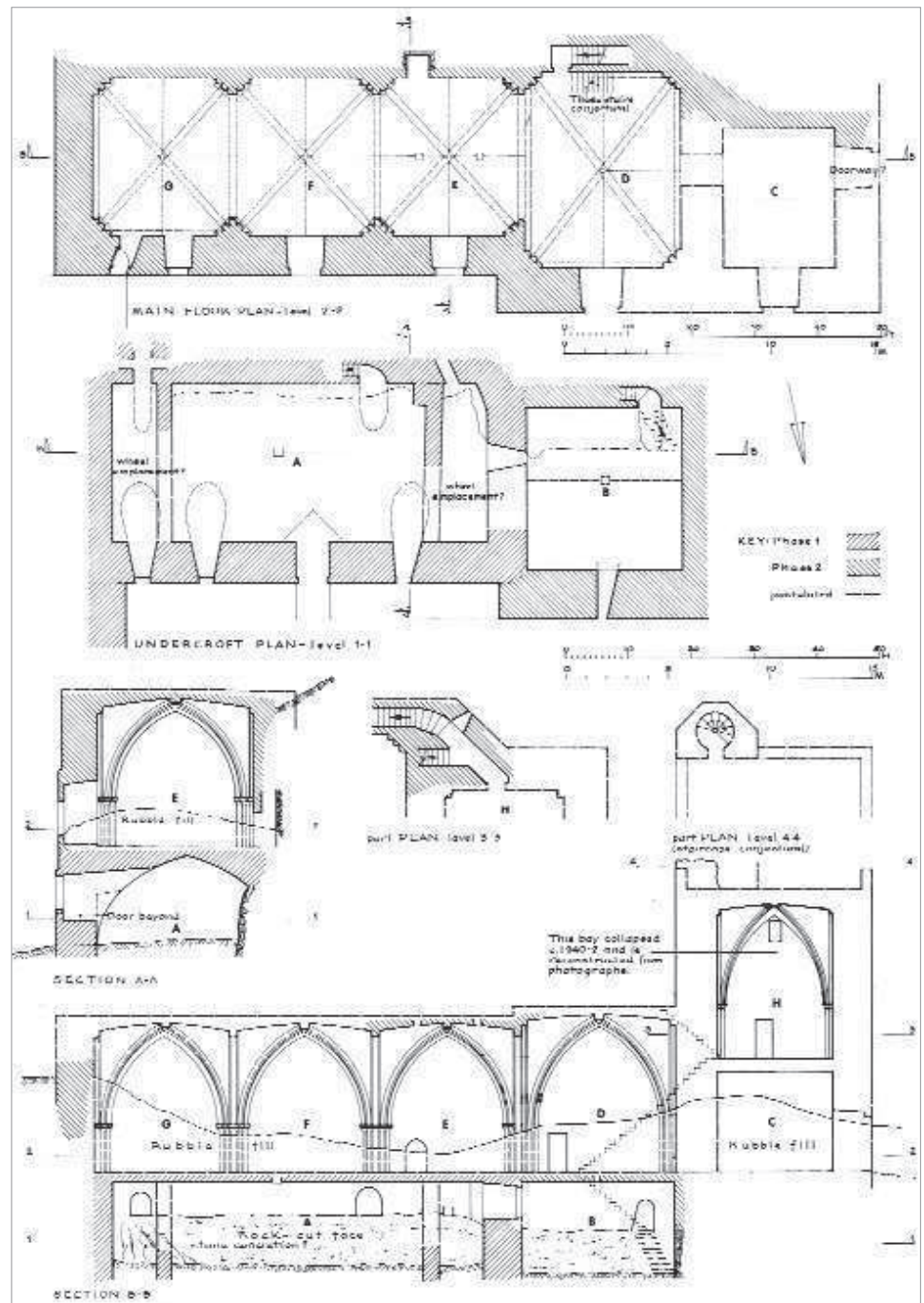


Abb. 18: Mühlegebäude, Grundrisse und Schnittzeichnungen: oben Grundriss des Obergeschosses, darunter Grundriss des Untergeschosses, unten Längs- und Querschnitt

le Bautraditionen. Ihre noble Ausführung demonstriert aber auch hier den hohen künstlerischen Anspruch der Bauherren. Als direktes Vorbild haben wahrscheinlich die beiden Fronttürme der Burg 'Ajlit/Chastel Pèlerin gedient, deren Außenschale ebenfalls vollflächig in monumentalen Spiegelquadern aufgeführt ist. Der Deutsche Orden war beim Bau der 1217–22 errichteten Burg maßgeblich beteiligt⁶⁶.

Das Gebäude am Flussufer. Der nördlich unterhalb der Burg am Flussufer liegende Baukomplex gehörte ebenfalls zu ihrem Baubestand (Abb. 17)⁶⁷. Er misst etwa 40 m in der Länge und 10–12 m in der Breite und wurde mit seiner Südflanke an den Hang des Burgberges angelehnt. In einer ersten Bauphase wurde das jetzige Untergeschoss errichtet, das aus einem tonnengewölbten Raum besteht, dessen Ostmauer auf

dem südlichen Ende eines Damms aufsitzt, der quer zur Flussrichtung verläuft (Abb. 18). Zu beiden Seiten des Innenraumes finden sich schmale Kompartimente, die mit nach außen führenden Kanälen im Boden versehen sind. Dieser Baukomplex ist daher als Wassermühle zu interpretieren, wobei die Mühlräder wahrscheinlich in den beiden Seitenkammern untergebracht waren. Möglicherweise hat dieses Ensemble aus Damm und Mühle bereits vor dem Bau der Burg bestanden, denn 1229 wird bereits eine zu Trefile gehörige Mühle genannt⁶⁸. In einer zweiten Bauphase wurde das Gebäude im Westen um einen Anbau erweitert und ein Obergeschoss aufgesetzt. Dieses besteht aus einer einschiffigen, kreuzgratgewölbten Halle mit vier Jochen (Abb. 19), dem sich im Westen ein heute weitgehend zerfallener zweistöckiger Turmbau anschloss, der in seinem Obergeschoss einen ebenfalls kreuzgratgewölbten Raum enthielt⁶⁹. Neuere Interpretationen gehen davon aus, dass dabei die Funktion als Mühle aufgegeben wurde und das Gebäude nun als repräsentatives Gästehaus für Besucher der Burg gedient hat. Allerdings ist auch die Verwendung als Infirmary denkbar, denn



Abb. 19: Mühlengebäude, Reste des gewölbten Saals im Obergeschoss (zweite Bauphase), Blick nach Westen

der Orden hatte sich zur Krankenpflege verpflichtet, die auch für Montfort bezeugt ist. Die

von der Burg entfernte Lage lässt sich dabei mit dem Schutz vor Infektionen erklären.

ANMERKUNGEN

- 1 Ältere Beschreibungen: Johann MARITI, *Reisen durch die Insel Cypern, durch Syrien und durch Palästina in den Jahren 1760–1768*, Altenburg 1777, 289–292; William M. THOMSON, *The Land and the Book*, New York I 1859, 457–459; Charles W.M. VAN DE VELDE, *Reise durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852*, Gotha 1861, 195–198; RENAN 1864, 757–761; REY 1871, 143–151; GUÉRIN III/2 1880, 52–58; CONDER/KITCHENER I 1881, 186–190; Ernest W. G. MASTERMAN, *A Visit to the Ruined Castles of the Teutonic Knights*, in: PEFQS 51 (1919) 71–75; Ders., *A Crusaders' Fortress in Palestine*, in: PEFQS 60 (1928) 91–97; Paul RANGE, *Montfort*, in: ZDPV 58 (1935) 84–89. – Neuere Untersuchungen: DEAN 1927; DESCHAMPS II 1939, 138–140; MÜLLER-WIENER 1966, 76; HUBATSCH 1966; FORSTREUTER 1967, 41–49; BENVENISTI 1970, 331–337; EYDOUX 1982, 183–185; DENYS PRINGLE, *A thirteenth century hall at Montfort Castle in Western Galilee*, in: *Antiquaries Journal* 66 (1986) 52–81; Rafael FRANKEL, Nimrod GATZOV, *The History and Plan of Montfort Castle*, in: Qadmoniot 19 (1986) 52–57 (Hebr.); Rafael FRANKEL, *Montfort*, in: NEAEHL III 1993, 1070–1073; KENNEDY 1994, 129–131; PRINGLE 1997, 73–75; PRINGLE II 1998, 40–43; FOLDA 2005, 184–188; BOAS 2006, 248 Nr. 54.
- 2 Hier lag der zum Bau der Burg verwendete Steinbruch mit dem Rest eines Turmes, wohl ein vorgeschobener Wachposten der Burg: Rafael FRANKEL, Nimrod GATZOV, Mordechai AVIAM, Avi DAGA-

- NI, *Settlement Dynamics and Regional Diversity in Ancient Upper Galilee. Archaeological Survey of Upper Galilee*, (IAA Reports, 14) Jerusalem 2001, 28 Nr. 197; BOAS 2006, 255 Nr. 68.
- 3 Die genaue Klärung der einstigen Zugangssituation ist Teil eines größeren Projekts zur Erforschung und Konservierung der Burganlage unter der Leitung von Adrian Boas, dessen Vorarbeiten bereits begonnen haben und dessen Ziel u.a. die touristische Erschließung der Burganlage ist.
- 4 Zur Bedeutung von Montfort für den Orden: HUBATSCH 1966, 186ff.
- 5 Rafael FRANKEL, *Topographical Notes on the Territory of Acre in the Crusader Period*, in: IEJ 38 (1988) 249–272, spez. 269–270.
- 6 RRH Nr. 614; STREHLKE 1869, 13–14 Nr. 14.
- 7 RRH Nr. 933, 934; STREHLKE 1869, 42–43 Nr. 52, 43–44 Nr. 53. Grundlegend hierzu: MAYER 1980. Vorhergehende Untersuchungen zur Geschichte von Montfort und den Umständen seiner Gründung sind überholt.
- 8 Vgl. hierzu: Michael EHRLICH, *Crusaders' Castles – the fourth generation: Reflections on Frankish castle-building policy in the 13th century*, in: *Journal of Medieval History* 29 (2003) 85–93, spez. 90. – Zur fränkischen Topographie im Hinterland von Akko siehe FRANKEL 1988 (wie Anm. 5).
- 9 PRINGLE 1997, 71–72 und PRINGLE II 1998, 30–32, mit weiterer Literatur.
- 10 Die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete Burg war im Juli 1187 von Saladin eingenommen und wohl auch zerstört worden und

- kam spätestens 1192 wieder in fränkische Hand.
- 11 RRH Nr. 978; STREHLKE 1869, 49 Nr. 60.
- 12 Diese Zusammenhänge sind, vor allem im Hinblick auf den Baubeginn von Montfort, außer von MAYER 1980, 208ff., bisher noch kaum entsprechend gewürdigt worden.
- 13 *Annales de Terre Sainte*, 438; *Les Gestes des Chiprois* § 119, ed. RAYNAUD 1887, 34; Hethum von Korykos, *Table Chronologique*, RHC Doc. arm. I, 485, zum armenischen Jahr 675 (24. Januar 1226–23. Januar 1227).
- 14 Die Urkunde Friedrichs II. (wie Anm. 11), die Jakobs Ansprüche gegenüber dem Deutschen Orden bestätigt, spezifiziert zwar die betreffenden Güter nicht, sie gehen jedoch aus RRH Nr. 1002 vom April 1229 hervor, wo ausdrücklich gesagt wird, dass Jakob Mobilir im Tausch gegen „Trefile und die neue Burg, die jetzt Montfort genannt wird“ erhielt. Diese Angabe kann sich nur auf das Tauschgeschäft von 1226 beziehen, wobei die ausdrückliche Nennung von Montfort, „das für immer dem Orden verbleiben solle“ impliziert, dass der Tausch Trefile gegen Mobilir vor allem wegen dieser Burg stattfand, von deren Bau die Urkunde von 1229 bereits im Perfekt („firmavit“) spricht: STREHLKE 1869, 52 (Nr. 63).
- 15 STREHLKE 1869, 47–48 Nr. 58; RRH Nr. 974.
- 16 Dies wurde nochmals durch eine eigene Klausel in RRH Nr. 1002 bekräftigt, durch die bei einem möglichen Rückfall des Landlehens an Jakob die Burg Montfort ausdrücklich ausgenommen sein sollte: STREHLKE 1869, 52 (Nr. 63).

- 17 Hubatsch sah in der Süd- und Westmauer des Saalbaus aufgrund einer einfacheren Mauertechnik Reste einer Vorgängerbürg: HUBATSCH 1966, 186, 192. Dieser Befund ist jedoch ohne weitere Grabungen nicht verifizierbar. Zudem gibt es für eine ältere Burg an dieser Stelle keine Hinweise in den Quellen. Mit „*Castrum Novum*“ (RRH Nr. 1002), von Hubatsch für eine Vorgängerbürg in Anspruch genommen (HUBATSCH 1966, 186), ist unzweifelhaft das neu errichtete Montfort gemeint.
- 18 Z. B. 'Imād ad-Dīn, *al-Faṭḥ*, tr. MASSÉ 1972, 37, 99. Vgl. auch den Anhang zu dem Beitrag von Hannes Möhring in diesem Band.
- 19 Ernoul, *Chronique* XI, ed. DE MAS-LATRIE 1871, 459: „*Li Alemant [...] ains estoient à l'Hospital des Alemans, qui estoit à III. liues d'Acre, ou il fremoi-ent .I. castiel qui avoit à non le Frans Castiaus*“. Diese sind im Januar 1228 wieder abgezogen: RÖHRICHT 1898, 777.
- 20 MGH Const. II, 161 Nr. 121.
- 21 Dieses hätte am 25. März 1228 begonnen: MAYER 1980, 210.
- 22 RRH Nr. 989; STREHLKE 1869, 53 Nr. 64: „*en aide deu labor deu chastel, que vos fermes per doner force a la cristiane encontre les Sarrazins*“.
- 23 Jean L. A. HUIILLARD-BRÉHOLLES, *Historia diplomatice Friderici Secundi*, Paris III 1852, 92.
- 24 STREHLKE 1869, 56–57 Nr. 72.
- 25 RRH Nr. 1002 vom 20. April 1229; STREHLKE 1869, 51–53 Nr. 63, mit unrichtiger Datierung 1228. Dabei ging auch das Castellum Regis wieder an den Deutschen Orden, das Jakob 1226 zugesprochen worden war.
- 26 Dem widerspricht auch nicht ein Ablass Papst Innozenz' IV. vom 18. September 1245 für Montfort (FORSTREUTER 1967, 42–43 und 232 Nr. 4), der im Text weitgehend dem des Ablasses von 1230 gleicht und der daher nicht als Beleg für den noch nicht abgeschlossenen Bau der Burg herangezogen werden kann. Er war möglicherweise für eine Verstärkung der Befestigung nach dem Verlust von Jerusalem (1244) gedacht.
- 27 STREHLKE 1869, 362–363 Nr. 486; FORSTREUTER 1967, 46.
- 28 Dies geht aus einer Urkunde von 1244 hervor, in der Akko „oder die Burg, die Montfort genannt wird“, als Auszahlungsort erscheint: STREHLKE 1869, Nr. 99. – Obwohl repräsentativ ausgebaut, bleibt unklar, ob Montfort als Sitz des Hochmeisters konzipiert war. Montfort wird nie als Ausstellungsort von Urkunden genannt, im Gegensatz zu dem Palast des Hochmeisters in Akko: STREHLKE 1869, 76 (Nr. 98): „*Actum apud Accon in palatio dicti magistri*“ (Urkunde vom 7. Juli 1244).
- 29 Maqrīzī, *Kitāb as-Sulūk*, ed. QUATREMÈRE I.2 1842, 27.
- 30 RÖHRICHT 1898, 929–932; THORAU 1987, 203.
- 31 RÖHRICHT 1898, 944–945; THORAU 1987, 233–234; HOLT 1995, 16–17. Deutsche Übersetzung der wichtigsten Quellen (Ibn al-Furāt und Ibn 'Abd az-Zāhir) bei GABRIELI 1973, 373–376.
- 32 *Chronique du Templeur de Tyr* § 351, ed. RAYNAUD 1887, 183, mit unrichtiger Jahresangabe 1267.
- 33 DELAVILLE LE ROULX III 1899, Nr. 3400; RRH Nr. 1374C.
- 34 Ibn al-Furāt, *Tārīḥ*, Übersetzung nach LYONS/RI-LEY-SMITH I 1971, 151–152. Ausführliche deutsche Übersetzung bei FORSTREUTER 1967, 232–233 Nr. 5. – Mit *rabād* ist wahrscheinlich der Gebäudekomplex am Fuß des Burgberges (siehe unten) gemeint und mit *bašūra* die durch die äußere Ringmauer begrenzte Unterburg.
- 35 THORAU 1987, 252–253, ausführlich mit Diskussion der unterschiedlichen Quellenangaben zu den Ereignissen.
- 36 Burchardus de Monte Sion, *Descriptio Terrae Sanctae*, in: DE SANDOLI IV 1984, 138.
- 37 DEAN 1927 (wie Anm. 1).
- 38 Siehe Anm. 1. Zur Diskussion über die Grundrisspläne siehe auch: Rafael FRANKEL, *Some Notes on the Work of the Survey of Western Palestine in Western Galilee*, in: PEQ 130 (1998) 99–105, hier: 99–102.
- 39 Der Scheitelpunkt der Rundung des Turmes an der Ostseite ist derzeit nicht exakt bestimmbar.
- 40 Wie weit sich dieser Sockel um den östlichen Turmfuß oberhalb des Halsgrabens gezogen hat, lässt sich aufgrund des dort anstehenden Schutts bislang nicht verifizieren. Das Überkragen der obersten Steinlage der Schräge ist kein originaler Befund (HUBATSCH 1966, Abb. 21: „Überkragende Steinsetzung“), sondern ein durch die Zerstörung des Turmes bedingter Artefakt.
- 41 An das Portal der Innenwand schließt sich östlich der Rest eines Wandpfeilers an, der ein Gewölbe getragen hat, wie der bogenförmige Abschluss der Steinblöcke oberhalb des Portals anzeigt. Die Kurvierung lässt eine ungefähre Rekonstruktion der Scheitelhöhe des Gewölbes zu.
- 42 Da die Burg nach 1271 nicht mehr genutzt wurde und nie einem größeren Steinraub anheim fiel, dürfte ihr gesamtes Steinmaterial im Umkreis vorhanden sein. Daher könnte die Innen- und Außenschale des Turms nach Vermessung des Fundmaterials – zumindest virtuell – rekonstruiert werden. Dies ist auch im Rahmen des o. g. Projekts vorgesehen.
- 43 Die Treppe ist etwas vom Turm abgesetzt und scheint sich an ihrer Ostseite an eine frühere Mauer anzulehnen, vielleicht der einzige Rest eines älteren Turmes an dieser Stelle. Der Befund bedarf noch der genaueren Abklärung.
- 44 Der noch nachvollziehbare Gang, dessen innere Mauer erhalten blieb, knickte zum inneren Portal hin nach Osten ab. An seinem Nordende lassen sich Verschlusseinrichtungen am östlichen Gewände nachweisen. Da sich keine Ansätze einer Treppe nach oben erkennen lassen, muss es sich um den Zugang vom Hocheingang zum Innenraum gehandelt haben.
- 45 Für die Existenz einer Wendeltreppe ergibt sich kein Anhalt aus dem Steinmaterial im Schutt des Turmes.
- 46 Gemäß der ursprünglichen Bedeutung als Herrschaftssitz eines Feudalherrschers besaßen die Burgen der Ritterorden keinen „Donjon“.
- 47 Sie verleitet frühere Forscher dazu, dieses Mauerwerk als römisch anzusprechen, zuletzt DEAN 1927 (wie Anm. 1), 17.
- 48 Eine Rekonstruktionszeichnung nach von Winterfeld/Hubatsch findet sich im Beitrag von Arnold in diesem Band.
- 49 Die Aufarbeitung und Einordnung der Bauplastik von Montfort bleibt ein Desiderat; am vollständigsten bei DEAN 1927 (wie Anm. 1), 28–29 Fig. 30–37.
- 50 DEAN 1927 (wie Anm. 1), 26 Fig. 26, 32.
- 51 DEAN 1927 (wie Anm. 1), 27 Fig. 28, 32.
- 52 DEAN 1927, 28 Fig. 30; Rainer KAHNITZ, *I.1.10 Kopf eines Ritters (?)*, in: BOTT/ARNOLD 1990, 15–16; ROZENBERG 1999, 124. Ein weiterer bei den Ausgrabungen gefundener Kopf von allerdings geringerer Qualität bei ROZENBERG 1999, 190 Nr. 11.
- 53 DEAN 1927 (wie Anm. 1), 40–43. Weitere Kleinfunde wie Waffen- und Rüstungsteile, Metallobjekte und Fragmente von Gebrauchsglas: ebd., 37 Fig. 53, 39 Fig. 54, 41 Fig. 56.
- 54 Hierzu speziell: PRINGLE II 1998, 42–43. Die Burgkapelle kann jetzt mit gutem Grund im Frontturm lokalisiert werden (siehe oben).
- 55 Helmut NICKEL, *Some Heraldic Fragments Found at Castle Montfort/Starkenber in 1926, and the Arms of the Grand Master of the Teutonic Knights*, in: Metropolitan Museum Journal 24 (1989) 35–46, spez. 42 ff. und 42 Abb. 19 und 20. Demnach sollen sie Teil eines an der Decke der „Kapelle“ dargestellten Hochmeisterwappens mit in Lilien auslaufenden Kreuzarmen auf dem Schild gewesen sein (Rekonstruktion ebd., 43 Abb. 21).
- 56 DEAN 1927 (wie Anm. 1), 29 Fig. 35 und 37; Rainer KAHNITZ, *I.1.13 Zwei Gewölbeschlußsteine*, in: BOTT/ARNOLD 1990, 17. Der zweite Schlussstein ist im Beitrag von Arnold über den Deutschen Orden abgebildet (siehe weiter oben).
- 57 DEAN 1927 (wie Anm. 1), 22ff., bezeichnete den Komplex aus dem Turm und den angrenzenden Kompartimenten H und J als Residenz.
- 58 Hubatsch sieht dagegen hierin den Remter (Refektorium) der Burg: HUBATSCH 1966, 192.
- 59 Möglicherweise ist dies das Werk der deutschen Kreuzfahrer vom Winter 1227/28 (siehe oben).
- 60 Wahrscheinlich gab es bereits einen einfacheren Turm als Vorgänger (vgl. Anm. 43).
- 61 Zuletzt KENNEDY 1994, 131, und FOLDA 2005, 187–188.
- 62 KENNEDY 1994, 131.
- 63 Die Turmform entspricht weitgehend der der 1192 von Richard Löwenherz errichteten Türme in Ascalon, einschließlich der Sockelausbildung.
- 64 So auch FOLDA 2005, 188.
- 65 Man orientierte sich nicht nur in der Architektur, sondern auch sprachlich an der französischen Kultur, wie die Namensgebung „Montfort“ in den frühesten Quellen, wie dem zitierten Brief von Hermann von Salza von 1229 (wie Anm. 20), zeigt.
- 66 Oliver der Scholastiker, *Historia Damiatina* § 5, ed. HOOGWEG 1894, 169.
- 67 Hierzu vor allem PRINGLE 1986 (wie Anm. 1).
- 68 RRH Nr. 1002.
- 69 Der Turm ist im Winter 1940/41 eingestürzt, seine Gestalt jedoch anhand älterer Abbildungen nachvollziehbar.